Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 11

Nachruf: Otto von Greyerz
Autor: Büchli, Arnold

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stehen gekommen sind. Ein Krieg in der Gegend des Schwarzen Meeres, an dem die Türkei auf Seite der Alliierten teilnehmen würde, würde lebenswichtige Gebiete Rußlands treffen und dadurch auch eine ernstliche Bedrohung für Deutschland bedeuten. Schweden wäre dagegen für England als Basis für einen Angriff auf Deutschland höchst unvorteilhaft gelegen. Wenn anderseits Deutschland, als Gegenzug gegen wirkliche oder vermeintliche Pläne Englands, Schweden überfallen wollte, so würden die schwedischen Streitkräfte jede Handbreit ihres Bodens verteidigen, und dadurch — selbst nach einem deutschen Sieg — eine der wichtigsten Einfuhrquellen Deutschlands für Eisenerze, Lebensmittel und anderen Kriegsbedarf auf lange Zeit hinaus zerstören.

Unter diesen Umständen überrascht es nicht, wenn Deutschland wünscht, daß Schweden sich aufs Äußerste anstrenge, um seine Neutralität zu wahren, nicht bloß im großen Kriege, sondern auch im finnisch-russischen Kampf. Daraus folgt, daß der schwedische Staat, im Unterschied zum Volk, hinsichtlich der Unterstützung Finnlands größere Vorsicht walten lassen muß, als dies sonst der Fall wäre. Das Gleiche gilt auch für die Haltung der Regierung gegenüber dem Beistand, der Finnland von den Westmächten angeboten wird. „Selbständigkeit und Neutralität", das sind die Richtlinien, die Ministerpräsident Hansson bei der Reichstagseröffnung im Januar als für die schwedische Politik maßgebend bezeichnet hat. Selbständigkeit gegenüber allen Zumutungen, Neutralität nach allen Seiten — überdies jedoch eine wohlgerüstete Verteidigungsbereitschaft, wenn das Schlimmste eintreffen sollte.

Otto von Greyerz †.

Von **Arnold Büchli.**

Otto von Greyerz war einer der Gründer unserer Zeitschrift und gehörte während langer Jahre ihrem Vorstand an. Es ist uns daher eine Ehrenpflicht, in unseren Monatsheften dieses bedeutenden Gelehrten zu gedenken. Der hier folgende Nachruf stammt von berufener Seite.

Vorstand und Schriftleitung.

Bern ohne seinen Otto von Greyerz! Wenn es jetzt auch außerhalb seiner Vaterstadt, dieser Hochburg bernischer Volksart und Sprache, gar manch einen schwer ankommen mag, sich vorzustellen, daß der bewegliche kleine „Herr Profässer" mit dem geistvollen, aber auch etwas martialischen Obristenkopf nie mehr durch die alte Junkerngasse und den Rudolf Wyßweg gehen oder vielmehr eilen wird, so ist das recht ein Beweis für das Einmalige, ja, wie uns deucht, Unersetzliche der Persönlichkeit des Dahingegangenen. Keinen einzigen Zweig seines wissenschaftlichen und litera-

rischen Werkes könnten wir aus der Ganzheit des in seinem Zeitalter Geleisteten und Erreichten weggenommen denken, ohne auf eine merkbare Lücke zu stoßen. Denn dieser von Ideen und Energien sprühenden Kraftnatur, der Leben rastlose Tätigkeit bedeutete, hatte das Geschick eine würdige, weithin sichtbare Wirkungsstätte beschieden in einem aufgeschlossenen, dazu auch ansehnlichen Volksteil, dem Otto v. Greyerz ein starker, sicherer Leiter werden konnte. Diesen fruchtbaren Wirkungskreis hat er sich freilich erst erarbeiten und erringen müssen, trotz des ererbten klangvollen Namens. Doch er war ja der geborene Kämpfer. Mit Mutterwitz und Geistesblitz die Klinge zu führen für das, was ihn erfüllte und begeisterte, war ihm zeit seines Lebens Lust und Bedürfnis. Aber ist es nicht ein gutes Zeichen, daß wir feststellen müssen: Wohl ihm und uns, daß er sich durchzusetzen gewußt hat, daß da einmal der rechte Mann am rechten Platz gestanden! Wie er selber hellseherisch, aber auch tatkräftig den seiner Art entsprechenden, geraden Weg gegangen, so hat er unablässig forschend und schaffend, anregend und mahnend nicht nur seinen Bernern, sondern der deutschen Schweiz überhaupt gezeigt, wo sie steht und stehen muß, um ihre besten seelischen Kräfte entfalten zu können.

Überblicken wir sein Wesen und Werk in ihren vielfältigen schriftstellerischen und unmittelbar mündlichen Auswirkungen, so erkennen wir als deren unversiegliche Kraftquelle eine unter uns Alemannen ungemeine, ja geniale Sprachbegabung. Dem Sprachleben galt sein tiefstes Interesse, sein rastloses Mühen, gehörte seine ganze Leidenschaft. Nicht umsonst ist ein letzter sprachkundlicher Aufsatz im „Bund" mit dem Autorzeichen O. v. G. noch am Tag nach seinem Tode erschienen.

Hervorgegangen aus einer stadtbernischen Pfarrerfamilie, hat er als deren ältester Sproß nur Ahnenerbe angetreten, indem er ohne jedes Schwanken die väterliche Tätigkeit der Geistesbildung fortsetzte auf sprachpädagogischem Gebiet. Doch als richtiger Berner oder, richtiger wohl, Deutschschweizer fand er keine Genüge an abseitiger Gelehrsamkeit, was man ihm zu gewissen Zeiten seines Aufstieges unbilligerweise und zum Glück ohne Erfolg vorgerückt hat. Seine rege Natur drängte zur Anwendung, zur Formung des Geistes am Leben, am lernenden und lehrenden Menschen selber. So ist er verhältnismäßig früh schon der Praeceptor Helvetiae geworden, auf den alle blickten, die irgendwie mit dem weitverzweigten Bereich der muttersprachlichen Bildung in Berührung standen. Denn er hatte den Bannkreis wissenschaftlicher Theorie entschlossen überschritten und war mit greifbaren, ausführbaren Richtlinien hervorgetreten. Er hat zuerst Ernst gemacht mit der Heranziehung lebendiger Mundart als Grundlage des Sprachunterrichts, er hat das Kolumbusei seiner „Sprachschule für Berner" auf die Schulpulte gestellt, ein Sprachlehrbuch, in dem des Urhebers ganze geistige Frische, sein Feuereifer, sein tiefes Verständnis für alles, was Sprache heißt, durchbricht Seite um Seite — ein Werklein, an dem er in der Folge beständig weiter gearbeitet und

gefeilt hat. Nur der Kantönligeist vermochte es zu verhindern, daß nicht jedes unsrer Mundartgebiete von diesem unerreichten Born sprachlicher Belehrung und Anregung im Jugendunterricht Nutzen zieht.

Und der unsrer Deutschschweizer Schule und damit recht eigentlich unser aller Sprachmeister geworden ist, er war keineswegs ein Geist von engen Schranken. In jungen Jahren hat es ihn weit in die Welt hinaus gezogen bis ans Goldene Horn, wo er in einem amerikanischen College sich seine pädagogischen Sporen verdiente. Das haben wir Otto von Greyerz hoch anzurechnen, daß er, der vielseitig interessierte Sprachen- und Weltkenner, nicht Kosmopolit geworden, sondern aus der Ferne ziel- und schicksalsbewußt in die Heimat zurückgefunden hat zu heimatgetreuem Wirken. Wie schön, ja ergreifend hat er seine Heimkehr aus der Welt dargestellt in seinem vielgelesenen und -beredeten Aufsatz „Bernergeist"! *)

Was Otto von Greyerz für unsre Mundart mit Wort und Tat geleistet, kann nicht mehr verloren gehen. Jahrzehnte bevor ihre Pflege aus politischen Gründen „opportun" wurde, hat er den Kampf aufgenommen gegen das Unechte in ihr, gegen die jedes empfindliche Ohr beleidigende Mischung mit dem schriftsprachlichen Ausdruck, die unsrer volkstümlichen Sprechweise unheilbaren Schaden zufügt. Greyerz, gerade er, der zwar ein unverfälschtes Berndeutsch sprach, daneben aber unsre Schrift- und Hochsprache liebte und meisterlich beherrschte, hat mit seiner Forderung nach reinlicher Scheidung der beiden Sprachformen den einzig gangbaren Weg zur Erhaltung und Reinhaltung unsrer Mundarten gewiesen, innerhalb und außerhalb der Schule. Denn seine Aufmerksamkeit und Wirksamkeit beschränkte sich nicht auf die pädagogische Provinz. Er war auch ein gutes Stück Poet und von wundersamem Spürsinn für Kraft und Tiefe echter Dichtung. In all ihren Gattungen hat er sich denn auch versucht, sein Bestes aber wohl als mundartlicher Dramatiker gegeben. Seine berndeutschen Lustspiele sind dem Volksleben und Volksmund mit überraschender Treffsicherheit abgelauscht und haben deshalb tief ins Volk zurückgewirkt, wozu ihr Schöpfer als begnadeter Vortragskünstler und Spielleiter selber viel beizutragen vermochte. Auch des Volksliedes hat er sich angenommen, das Bodenständige, wahrhaft Volksgemäße der Vergessenheit entrissen und zu dessen Wiederbelebung angeregt. Diesen Bestrebungen ist der verdiente starke Erfolg zuteil und das Beste, Treuherzigste aus seinen Liederheften „Im Röseligarte" nun wieder unverlierbares Gut der Nation geworden. Immer noch zu wenig verbreitet sind dagegen O. v. Greyerz' Sammlungen unsrer historischen Volkslieder, älterer Mundarttexte und schweizerischer Selbstbiographien des 15. bis 19. Jahrhunderts („Von unsern Vätern"). Presse und höhere Schule haben noch manches nachzuholen in der Werbung für alle diese Musteranthologien. Auch die bahnbrechende kleine Literaturgeschichte, „Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz"

*) Abgedruckt in dem zu O v Greyerz' 70. Geburtstag erschienenen Sammelband „Sprache, Dichtung, Heimat", Bern 1933.

verdiente, mehr ans Licht geholt zu werden. Sehr zu bedauern ist, daß v. Greyerz sein großes berndeutsches Wörterbuch nicht mehr hat vollenden können.

Seine starke Neigung und sein feines Ohr für das dichterische Wort wiesen ihn ungezwungen auf das Feld der Literaturkritik, die er hauptsächlich vom Berner „Bund" aus lange Jahre übte. Auch hier führte er, ein angriffslustiger, frischfroher Verfechter des von ihm gut Befundenen, eine glänzende Feder, unter der es nur so sprühte und funkte von Geist und Originalität. Nie erlag er literarischen Modeströmungen. Eher mag es geschehen sein, daß er etwa seine Berner ein wenig bevorzugte, verzeihlicherweise. Sein Urteil wog schwer. Wenn es seinen Entscheidungen auch nicht immer treu geblieben ist, so hat es doch manchem neuen Talent den Weg geebnet — leider keine Selbstverständlichkeit in unserm öffentlichen literarischen Leben, wo, allem „gutschweizerischen" Gehaben zum Trotz, das ausländische, möglichst weitherkommende Erzeugnis die größten Kurswerte zu erzielen pflegt.

Im persönlichen Umgang — diesen wesentlichen menschlichen Zug wollen wir nicht übergehen — kehrte Professor v. Greyerz nie den Abstand nehmenden Stadtaristokraten heraus, eher noch etwa den bärbeißigen Degen. Trotzdem er den jetzt so viel mißbrauchten Ausdruck nie im Munde führte, war er ein rechter Demokrat, leutselig ohne Herablassung und von warmem Verständnis für das in der Stille verharrende Volk. Jede Feierlichkeit, jede Amtswürde war ihm zuwider.

Bewundernswert aber bleibt seine Treue gegenüber seiner großen Sendung: Hüter unsrer angestammten Sprache, unser Schweizer Herder zu sein. Keine Anfrage über sprachliche Fragen blieb unbeantwortet, und bis ins letzte Jahr durfte sich jeder, der mit einem Sprachanliegen bei ihm vorstellig wurde, der ungezwungenen Anmut und spielenden Leichtigkeit seiner schriftlichen Ausdrucksmittel und dazu erst noch seiner vollendet schönen Schriftzüge erfreuen. Denn der vielbeschäftigte Herr Professor verschmähte bei seiner ausgedehnten Korrespondenz die unpersönliche Maschine.

Mit Otto von Greyerz ist einer unsrer Besten dahingegangen, Zoll für Zoll ein echter Schweizer mit all seiner Eigeligkeit und Knorrigkeit, aber ein Riese an Fleiß und stetem Durchhalten in der Erfüllung der erkannten Pflicht, an die er seine ganze Kraft und sein ganzes herrliches Können wandte. Mühen wir uns, sein reiches Erbe zu nutzen und zu wahren!